

aber in puncto Schlaraffia und Grüne Insel bedauert er, von diesen Gesellschaften nicht so wie er es wünschte informiert worden zu sein. Da auch diesem Bearbeiter des alten Buches sich die Begriffe weder des Komischen noch des Grotesken klar und deutlich gaben, und er danach sein Feld nicht abstecken konnte, verfiel auch er darauf, die Beispiele für menschliche Verblödung in eine Geschichte des Komischen zu beziehen. Wo gut vorgearbeitet ist, im Historischen und Literarhistorischen, wo die Urteile fixiert, die Werte definiert sind, da hält das Buch was es im Titel verspricht. Hier ist der alte Flögel wesentlich und gut ergänzt, auch illustrativ. Wo aber in neuen Zeiten neue Gebiete dargestellt werden sollen, da fehlt einmal der rechte Schlüssel, der sie erschließen soll — der gut determinierte Begriff des Komischen. Grotesken — und fehlt auch das was ihn zur Not ersetzen könnte: das instinktive Urteil, das sich auf den Geschmack stützt. Da gibt es nichts als journalistisches Gerede über Possenkomiker Berlins oder Wiens oder über diese und jene Variéténummer. Gewiß gehörte das in das Buch, aber anders als es hier geschehen ist. So hat der alte Flögel zum drittenmal keine reine Freude an seiner Arbeit erlebt, denn sie kam hier nur in die fleißigen Hände eines belesenen, aber kaum gelehrten und schon gar nicht tief oder originell denkenden Mannes. Der aber Bibliotheken geleert und das Buch damit gefüllt und was ehemals 170 Seiten stark war auf tausend gebracht hat, aus denen man sich über eine Unmenge Gegenständliches informieren kann.

G. M.

*Fritz Mauthner: Beiträge zu einer Kritik der Sprache. 3. Band. Zur Grammatik und Logik. 2. Auflage. Stuttgart, Cotta.*

Mit zahlreichen kleinen Zusätzen und Verbesserungen erscheint hier der pikanteste Teil des bekannten gelehrten Werkes in zweiter Auflage. Eine Vorrede, an deren Schluß sich der Verfasser auf den Filzpantoffeln des Satzes »Mein guter Leser, lebe wohl« mit einem heiteren und nassem Auge empfiehlt, erzählt u. a., der Verfasser wolle seine Lehre »Hominismus« genannt wissen. Schon der »Pragmatist« F. C. Schiller, der sein Buch »Humanism« nannte, hatte dem alten Wort »Humanismus«, in dessen Kern die pathetische Anthropolatine schlecht gezähmter Christen lag, die ihres Herrn und ihrer Zähmungsmittel vergessen hatten, zusammen mit der alten Renaissance-Tendenz, die Antike gegen Christliches auszuspielen, einen Sinn erteilt, der das zweite Element ganz von sich abstieß, den Menschen vom homo sapiens der Alten ganz zum homo faber des modernen Industrialismus machte und auch das erste erheblich verringerte, indem es die »Nur«-Menschlichkeit all unserer Ideen, Begriffe, Erkenntnisse, behauptete und betonte. Mauthner findet aber selbst in F. C. Schillers fadem Pragmatismus noch zuviel »Menschenwürde« und sagt darum lieber »Hominismus«, wobei man offenbar noch etwas mehr an den Wald und die Affen denken soll. Mauthners Werk ist nicht nur als ein philosophisches, sondern als der Inbegriff der Philosophie selbst gemeint. »Philosophie ist die Grenze der Sprache selbst, der Grenzbegriff, der limes: ist Kritik der Sprache, der Menschensprache.« Als einen der Ableger des kantischen »Kritizismus« — und schon dadurch dem positiven Geiste der jungen Philosophie der Gegenwart zuwider — gibt es sich selbst, nur, daß Vernunft-Kritik hier gar noch zu Sprach-Kritik geworden ist. Aber das ganz

Sonderbare der Mauthnerschen Einstellung ist hierdurch noch nicht bezeichnet. Es gab immer schon extremen Nominalismus, der selbständige Bedeutungserlebnisse leugnet und jede Bedeutung, jeden Begriff auf einen mehr oder weniger willkürlichen Herrschaftsbereich von sprachlichen Reaktionen des Menschen gegen Einzelsensationen zurückführte. Aller Zerfall langherrschender Gedankenwelten ist seit dem Mittelalter historisch durch eine solche Richtung begleitet. Aber aller Nominalismus hatte bisher irgend einen positiven Endsinn. Bald galt es, durch ihn die Welt vor überwucherndem Begriffsgestrüpp für die sinnlichen Beobachtung zu retten, bald diente er dem Mystiker zur Verherrlichung seiner wortlosen Schau (so jetzt bei Bergson), bald — gerade umgekehrt — dem Zwecke, die schöpferische Kraft der Sprache und menschlicher »Satzung« zu zeigen (z. B. Hobbes, H. Poincaré). Bei Mauthner nichts von dem Allem! Hier ist überall purer Nihilismus, dem Sprache allmächtig ist und der sie zugleich verachtet, das letzte Wort — und ein »artikulierte Lachen« über das große »Nichts«, das bei der Subtraktion Welt minus Sprache — gemäß dieser Lehre — übrig bleibt, die letzte Geste. Aber bei der Wahl zwischen den beiden Hypothesen, ob es erst die Sprache sei, die ein »Chaos von Empfindungen« zu einem Kosmos von Dingen gestaltet oder ob Herr Mauthner vermöge einer sonderbaren Verquerung seines Geistes — bedingt durch sein Milieu — die Welt zur jeweiligen Notierung einer Wortbörse macht, so daß ihm das Sonnenlicht durch einen ungeheuren Mückenschwarm von Worten verborgen wird, bevorzuge ich — die letztere. Die »Verquerung« besteht darin, daß Herr Mauthner nicht in Worten denken kann, ohne auch zugleich über sie zu denken. Aber man kann nicht zugleich über das Wort Tintenfaß und über das Tintenfaß denken! Das Wort »Tintenfaß« ist ein neuer Gegenstand. Will man an Beides zugleich denken, so denkt man — an keines von Beiden. So bleibt das Nichts! Sie irren, Herr Mauthner, wenn Sie meinen, die Logik zur Grammatik degradiert zu haben. Aber Sie trafen vielleicht bis zu einem gewissen Grade die faktische »Logik« von Berlin W., wo man über alles redet und von nichts was weiß. Dieses »Nichts« verwechselten sie mit dem — Universum. — Keine Kleinigkeit! —

Eine Menge feiner, netter Beobachtungen, wie sie ein so geistreicher Mann wie Herr Mauthner (Geste: Voltaire en miniature) erwarten läßt, eine ebenso große wie oberflächliche Gelehrsamkeit, bietet das Werk ohne Zweifel. Als Summe vortrefflich, als Ganzes — unmöglich. Einzelne Thesen hier zu kritisieren oder zu zeigen, wie grundlos Mauthner an allen neueren denkspsychologischen und sprachphilosophischen Arbeiten (Husserls Idee einer »reinen Grammatik« und Reform der Logik, Martys Sprachphilosophie, Külpe, Bühler usw. usw.) vorübergegangen ist, ist nicht dieses Orts.

M. S.

*Jakob Baron von Uexküll: Bausteine zu einer biologischen Weltanschauung. F. Bruckmann, München 1913.*

Zu den zentralsten Problemen der Gegenwart gehört es, der Biologie ein philosophisches Fundament zu geben, in dem sie sich ihrer Einheit und Autonomie gegenüber der anorganischen Naturwissenschaft und gegen die Psychologie bewußt werde: Eine Aufgabe, die endgültig nur durch ein Zusammenarbeiten von Biologie